Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 20 (1854)

Heft: 3

Rubrik: Lesefrüchte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

C. Lefefrüchte

1. Naturgeschichte.

Journal de Med. vét. de Lyon. Mai. Notizen über die Pferde der Sahara. Aus einem Werke von Général Dumas.

Das Saugfüllen folgt der Mutter auf der Weide und hat dadurch Gelegenheit, die für seine Gesundheit und Entwickelung zuträglichen Uebungen zu machen.

Auf den Abend kommt es zurück, um bei dem Zelte seines Herrn zu ruhen, und die ganze Familie behanstelt das Thierchen mit der größten Sorgfalt und hätsschelt dasselbe, wodurch gerade das Thier so gelehrig wird, was man bei allen arabischen Pferden bewundert.

Mangelt dem 15 bis 18 Monat alten Füllen Freiheit in den Schultern, sind die Knies übel gebaut, ist Neigung zu Knochenauswüchsen vorhanden, sehlt es an genehmer Richtung der Fesseln, so wird das Feuer angewendet und zwar immer mit Rücksicht darauf, solches nicht in der heißesten Jahreszeit zu thun.

Die eigentliche Erzichung beginnt der Araber mit dem 1½ jährigen Füllen, weil jest der Zeitpunkt da ist, um das Thier gehörig heranzubilden und abzusrichten und um die Entwickelung der Milz zu hintershalten, was für die Zukunft sehr wichtig sei, denn

werde ein Pferd später geritten, so scheine es dem Auge allerdings stärker, ertrage aber die Strapazen nicht.

So geht das Thier immer, den ganzen Tag mit seinem Herrn, oder es geht um Futter zu suchen, durchsgeht große Weiten, um Getränke zu finden; so wird das Thier nüchtern, mäßig und unermüdlich, was es werden soll.

Mit 18 und 20 Monat nun beginnt die Reitdressur und zwar in der Art, daß das Füllen zuerst durch ein Kind zur Tränke, zur Weide zc. geritten wird, und um seine Laden nicht zu beleidigen, führt es dasselbe mit einem leichten Maulthiergebiß. So bilden sich beide zugleich aus und so gelangen die Araber dazu, keine stättigen Pferde zu haben.

In diesem Zeitpunkte wird nun auch das Füllen an's Anbinden gewöhnt, was mittelft einer an einem Hinter= oder Vorderfuß angebrachten und am Boden befestigten Schlinge geschieht.

Die Araber tadeln unsere Art die Pferde anzubins den sehr und sagen, daß nicht nur allein der Rücken sich nie horizontal hebe, sondern daß die Pferde noch eine Menge anderer Unarten lernen, wie Koppen 2c.

Bei dem vor dem Zelte angebundenen Füllen, um es zur Ruhe und Stillstehen zu gewöhnen, steht ein kleiner Neger nitt einer Ruthe oder kleinem Stäbchen, damit, wenn das Thierchen unartig ist, wohl gar schlägt, oder seine Nachbarn beißen will, er dasselbe bedrohen kann, wodurch denn, gehörig fortgesetzt, das Thier ganz sanft wird.

Auf der Weide werden auf je einer Seite die Füße gefesselt und zwar furz, damit der Rücken gehoben bleibe und die Wirbelfäule schön horizontal werde.

Im Alter von 2 Jahr bis 2½ Jahr wird das Füllen gesattelt und gezäumt, aber mit größter Vorssicht; doch geschieht das Zäumen zuerst. Man legt demselben während mehreren Tagen ein Gebiß ein, mit roher Wolle umwickelt und es ist daran gewöhnt, sobald es damit spielt und kaut. Diese vorbereitende Uebung geschieht Morgens und Abends und so geschieht es, daß das Zureiten auf den Herbst eintrifft, wo auch die Fliegen nicht mehr so schlimm sind.

Oft wird auch, bevor ein Araber aufsitzt, das Pferd vorher einige Zeit mit Sandkörben beladen, um einen Uebergang von dem Gewichte des Kindes zu dem des Mannes zu machen.

Nun mit 2½ Jahr, wo sich der Rücken des Füllen gekräftigt hat, mit den Fußschlingen, Sattel und Zaum vertraut geworden, wird es von einem Reuter selbst bestiegen. Das Thier ist zwar noch sehr jung, aber es wird auch nur im Schritte geritten und auf ein sehr leichtes Gediß geführt. Es handelt sich hauptsächlich nun darum, das Thier an Folgsamkeit zu gewöhnen und der Reuter gebraucht keine Sporren, sons dern nur die Reitgerte und hütet sich, sie zu viel zu gebrauchen. So reitet er auf den Markt, besucht seine Freunde, seine Heerden, seine Weiden 2c. ohne anders als Folgsamkeit und Aufmerksamkeit vom Pferdchen zu verlangen.

Macht man dem Araber Vorwürfe, daß er sein m. F. XIII. 3.

Pferd zu frühe besteigt, so sagt er: "ich weiß es wohl, allein wir sind arm und gezwungen, es so zu machen oder zu Fuße zu gehen; wir ziehen aber ersteres vor, denn in unserm mühevollen und gefährlichen Leben ist uns der Augenblick, die Gegenwart Alles."

Um dieses Alter herum dreffirt man auch die Füllen, daß sie nicht von ihrem Reuter weglaufen, wenn er abgesessen und auf dem Boden steht und daß sie total stille stehen. Bu dem Ende nimmt man ihnen die Zügel über den Kopf hinunter und läßt sie auf die Erde fallen. Diese Dreffur ift bei der Lebensweise der Araber sehr wichtig und es wird bei der Erziehung des Pferdes ein fehr großes Gewicht darauf verlegt. Um das Pferd so zu gewöhnen, stellt man Jemand neben daffelbe, der auf die Zügel tritt, fo, daß alle= mal, wenn es fliehen will, daher eine unangenehme Erschütterung der Laden erfährt, und nach einigen Tagen solcher lebungen gelangt das Pferd zu stehen wie ein Pfahl und fo felbst seinem Reuter tagelang zu warten. Dieses Handgriffes wissen sich die Araber im Rriege auch fehr wohl zu bedienen, wenn es fich um Wegnahme eines getödeten Feindes oder Plünderung deffelben handelt.

Von 2½ bis 3 Jahr wird die Dressur zum Kriege auch eingeübt und wo es zuerst sich darum handelt, das Pferd zum ganz ruhigen Verhalten beim Aufund Absteigen zu gewöhnen, was sehr wichtig ist und nicht ausgesetzt wird, bis es erreicht ist. Der Araber sagt, daß sich nur leidende, oder schlecht gebaute Pferde diesem widersepen. Bon 3 bis 4 Jahren endlich wird nun vom Pferde mehr gefordert; es wird gut genährt, an die Sporren gewöhnt, in den vorausgegangenen Lektionen geübt, muth= und furchtlos gemacht, wobei auch das Schießen nicht vergessen wird.

Wenn aber gegen alles Erwarten ein Pferd doch steigt, schlägt, sich überhaupt widersett, so werden die Sporn und zwar so angewendet, daß sie blutige Streisen über die ganze Flanke zurücklassen, welche Beshandlung eine Hauptsache zur definitiven Ausbildung eines Kriegspferdes sein soll, um ihm alle Furcht, alle Widersetzlichkeit zu benehmen und um seinen Muth im Nennen und Laufen zu erhöhen. Auch nur der Reuter, der seine Sporn vollkommen in diesem Sinne zu gebrauchen weiß, wird als vorzüglich gerühmt.

2. Physiologie.

Journal de Méd. vétér. Avril—Juillet. 1853. Ueber Bau und Absonderung des Hornes. (Fortsetzung.)

Fr. Chauveau untersucht nun in fernerer Abtheisung seiner Abhandlung näher die Einwirfung und das Berhalten der Absonderung der Hornsubstanzen und besonders auch die Beziehung des Nervenspstems zu dieser.

Zuerst betrachtet er die hornartigen Theile als Attribute der Oberhaut und in ihrer absondernden Oberstäche, Gewebe und chemischen Zusammensetzung Der unterste Hautrand und dessen Berlängerung an den Füßen ist vorläusig die hornabsondernde Fläche oder Stelle, allein diese Fleischtheile sondern nicht an allen Stellen gleichförmig Horn ab; so erzeugt die Fleischwand nur die Hornblättchen der Hornwand, der eigentliche Heerd des Hushornes ist die Fleischfrone, der Fleischstrahl und die Fleischsohle, deren äußere Oberstäche nur der Haut ähnlich ist, insoferne als sich die haarförmigen Verlängerungen (Gefäßzooten, Papillen) nur auf deren Oberstächen vorsinden und sich durch ihre großartige Entwickelung und Gefäßreichthum auszeichnen.

Die Oberhaut besteht aus dem Schleimkörper und dem eigentlichen Oberhäutchen; beide bestehen aus Episthelial-Zellen, die im erstern weich, polyaedrisch und abgerundet sind, in der Epidermis mehr abgeplattet, Schüppchen bildend und wo dunkle Färbung der Haut besteht, so rührt sie von der Menge der Pigmentkörener her.

Die Beschreibung des Hufhornes ist vorangegangen und bekannt, nun aber hat es auch seinen Schleimstörper, der oft ein Millimetre ist. Man sindet ihn, wenn man den Huf macerirt, von seinen unterliegens den Geweben trennt und nachher langsam trocknet, wo er sich dann leicht von der obern Sohlensläche ablösen läßt und sein durchlöchert erscheint von den durchgesgangenen Papillen, und selbst diese letztern, theilweise umgebende Scheiden bildet.

Die chemische Untersuchung bestätigt auch die nämlichen Grundbestandtheile bei den Haaren wie bei der Epidermis und dem Horne, bestehend aus umgesbildetem Eiweiß.

Nach den Untersuchungen gleicht das Horn mehr der Epidermis als den Haaren und Jähnen und ist auch nichts anders als eine umgebildete Oberhaut. Der Nutrizionsheerd des Huses ist die absondernde, durch die Gefäßzooten sehr ausgedehnte Fläche, die überall thätig ist, jedoch verschieden, denn die Epithelialzellen werden allenthalben mit Ausnahme der freien Enden der Zooten abgesondert, währenddem diese die amorphe Substanz und Pigmentförner hervorbringen in den sie trennenden Zwischenräumen. Daher bedingt sich auch die röhrige Beschaffenheit des Hornes, wobei trot der Dicke desselben dennoch eine Durchdringung von serösen Dünsten möglich wird.

Der lette Punkt der Abhandlung beschlägt nun den Nerveneinsluß auf die Erzeugung des Hufes. Hier ergeht sich Herr Chauveau in Weitläufigkeiten, welche ihn gleichsam in ein Labyrinth führen, aus welchem er nicht mehr leicht herauskommt.

Er nimmt 1) an, daß die Nerven keinen direkten Einfluß auf die Ernährung der Organe ausüben, und doch scheinen die verschiedenen Theorien darüber Herrn Chauveau nicht unbekannt und er kennt namentlich die grauen Nerven der Arterien, er weiß auch, daß die in dem bloßen Auge nicht mehr sichtbaren Fäden diese Arterien stets fortbegleiten und fortbegleiten, wo die weißen Nerven schon längst verloren gegangen sind, d. h. die sensitiven und locomotiven Nerven. Auch weiß er, daß diese Nerven den Ganglien entspringen

und daß das Ganglienspstem mit seinem Oberhaupte, dem Nervus sympaticus magnus, in enger Verbindung das vegetative und produktive Leben vertreten, aber leider fehlt ihm eine Ganglienbildung z. B. im Armsgeslechte wie im Kreuzgeslechte, selbst eine Gangliensverbindung mit dem Sympatikus.

Wir möchten jedoch Herrn Chauveau blos dahin verweisen, die Ursprünge der Rückenmarksnerven, so- wohl mit ihren sensitiven als locomotiven Wurzeln nicht zu vergessen, dann nicht zu übersehen, daß da wo sich beide vereinigen, auch dadurch ein erstes Ganglion gebildet ist, wo die Ganglionkügelchen gerade die Wurzeln der seinen grauen Nerven sind, welche in die nun vereinigten sensitiven und locomotiven Stämme eingesschlossen, mit denselben in die Fessel- und Husnerven verlausen und wo diese verschwinden, sich dem unbewassneten Auge unsichtbar noch an den Arterienverzweizungen fortsetzen.

So wird auch wohl das Räthsel gelöst und dem Nervenleben auch ein nicht unbedeutender Einfluß auf die Produktion der Hufe eingeräumt sein.

3. Pferbezucht.

Aus dem Zustand der Türkei. 1853. Von Hubert von Boehn. Notizen über die dortigen Pferde.

Die Pferde sind größtentheils ausgezeichnet brauchbar; fast ausschließlich Hengste Kleinastatischer, Kurdischer oder Bosnischer Race; klein, gedrungen, kurze Hälse und Beine, aber muthig und feurig.

Mögen einige Worte über Stall-Dronung und Behandlung ber Pferbe im Stalle hier Plat finden. Man hat mit Freigebigkeit bequeme Ställe für Die Regimenter massiv gebaut, aber der Mangel an Instruktion macht sich auch hier, wie überall, fühlbar. In manchen Ställen find Stände abgetheilt durch Pfosten, in anderen nicht; um nun bem gegenseitigen Schlagen zuvorzukommen, feffeln die Leute ihre Pferde, und zwar nicht nur je Vorder= und hinterbeine, fon= dern auch die Vorderbeine wiederum mit den hinterbeinen; eine Maßregel, welche bei frommen Pferden überflüssig ift, und wilde Pferde nur noch ungeberdi-Wir kauften aus folchem Kavallerie=Stall ger macht. eins der unbändigsten Pferde, einen Bengst, und fanden ihn nicht nur vierfach gefesselt, sondern auch die Halfter nach beiden Seiten und nach oben ange= fettet. Wir warfen diese sammtlichen Martern fort, und nach wenigen Wochen sanfter Behandlung war das Pferd lammfromm, eine Erfahrung, die man an= derwärts gewiß auch oft genug macht.

Das Futter besteht in Gerste und Gerstenhäcksel; die tägliche Ration beträgt ungefähr starke fünf Biertelsmeţen von ersterer und fast eilf Pfund Häcksel; inz dessen ist die Pflege und Abwartung der Pferde durch die natürliche Trägheit der Leute sehr beeinträchtigt; so z. B. suttern sie fast immer aus Futtersäcken, um der Mühe des Zusammenscharrens etwa zu entgehen. Die Streu ist sehr einfacher Art, indem der getrockenete Dünger dazu verwendet wird; langes Stroh giebt es nicht.

Die Huseisen z. B. sind flache Scheiben von der Stärke eines dicken Pappdeckels, natürlich nach der Gestalt des Huses geformt, mit einem runden Loch in der Mitte, von eirea einem Zoll Durchmesser. Wenn dieser Beschlag auch den Vortheil hat, dem Huse einen größeren Schutz zu gewähren, so entsteht aber der vieleleicht größere Nachtheil der schwierigen und doch so nothwendigen Reinhaltung; oft muß wegen eingeklemmeter Steine der ganze Beschlag abgerissen werden.

Rurschmiede kennt man nicht einmal dem Namen nach; in ganz Konstantinopel ist selbst der Privatmann vorkommenden Falles den Quacksalbereien seines Pfers deknechtes (Zers) anheimgegeben.

Die alte arabische Zäumung, bei der ein ovaler Ring, mit dem Mundstück zusammenhängend, zugleich Junge und Unterfieser umschließt, und als Kinnkette im potenzirten Maßstabe wirkt, wird fast ausschließlich nur den Arabischen Rage-Pferden ausgelegt; und dergleichen echte Rage-Pferde sieht man in Konstantinopel seltener, als hier z. B. Englische Vollblut-Pferde.

Zum Pußen bedienen sich die Leute einer höchst mangelhaften Art von Striegel, gleichsam eines längslichen eisernen Kastens, woran die beiden kurzen und eine lange Seite fehlen, so daß zwei gezähnte Ränder die Haut fragen; ferner, kleiner Reisbesen und Pußelappen, die eigens dazu fabrizirt werden, gleich groebem, rauhem Teppichzeug; wir vermochten nicht, unsseren Zeis zum Gebrauch einer vortresslichen Kartätsche zu bewegen.

Im Monat Mai werden fast alle Pferde auf die Wiesen (größtentheils eigens zu dem Zwecke bestellte Gerstenfelder) zur Frühlingskur gebracht, und zwar geschieht der Aus= und Einzug mit einer gewissen abergläubischen Feierlichkeit, wobei den Pferden Musik gemacht wird (auf dem beliebten Dudelsack), gleich dem Ernte=Kranz!

Den Marstall des Großherrn hatten wir Geslegenheit zu besichtigen. Derselbe besteht aus zwei Abtheilungen, von denen die größere, der Hof-Marstall, stationär ist, während der Leib-Marstall dem Großherrn folgt, d. h. nur aus dem Sommers in den WintersPalast, und umgekehrt.

Der Hof-Marstall in Dolmabaghtsche enthält durchs aus nichts Angemessenes, ungerechnet einen 32-jährisgen Schimmels und einen 17-jährigen Rapp-Hengst, beide vom reinsten Blut, und letterer von ganz außersgewöhnlicher Größe, so daß Baron v. F., G.-H.-Regiment, mit einem gestempelten Maß und vor Zeugen, die Größe desselben als Merkwürdigseit feststellte. Alle andern Pferde würden in jedem Preußischen KavalleriesStalle ihres Gleichen sinden. Die Wagen-Pferde, alle von Ungarischer Race, überraschten durch ihre Größe, im Bergleich zu dem kleinen Orientalischen Schlage; die Arbeitsthiere, Maulesel und Maulthiere, so wie Giraffen und Kameele waren mehr Seltens als Schönheiten.

Die Ordnung in diesem Marstall kounten wir nur in der Abtheilung der Wagen-Pferde anerkennen; sonst waren keine Stände abgetheilt, die Pferde hin und her gefesselt, und jedes noch mit den Hinterbeinen an der Erde an einem Ninge befestigt: die Gänge nicht sauber, das Ganze für das Auge eines Militairs unerfreulich.

Der Leib-Marstall, in Tscheragan, bestand nur aus circa dreißig Pferden, worunter allerdings einige, bei deren Anblick einem Pferde-Liebhaber das Herz im Leibe hüpfen muß! Ja, das war der Mühe werth!! Hier standen mehrere Thiere zu 6= bis 7000 Thaler,— und mitten darunter eine uralte Mecklenburger Stute, ein Geschenk des hochseligen Königs Majestät an Sultan Mahmud, die mit ihrer Ramsnase gar seltsam dreinblickte!

Mehrere der Thiere standen gesattelt, vollständig in Goldstickerei und Edelsteinen begraben, und wartes ten des Winkes zum Ausreiten. Die Thiere müssen alle sehr ruhig sein, da der Sultan nur Schritt reitet.

4. Pathologie.

1. Repertorium der Thierheilkunde. 1853. 4. Heft. Albuminerie mit Harnverhaltung bei einem Pferde. Von Hrn. Dir. Hering.

Ein der Thierarzneischule zu Stuttgart anvertrauter 16jähriger Wallach zeigte Harnbeschwerden in folgender Art: daß der Harn öfter, in kleinen Mengen, in dünnem Strahle und selbst tropfenweise und mit Schmerz abging. Der Harn war gelblich und enthielt fleckiges Gerinsel, das Pferd im übrigen gesund scheisnend.

Die Sonde in der Harnröhre ging nur einen Fuß weit, stieß dann auf ein unbewegliches und von außen nicht zu fühlendes Hinderniß, daher eine Bersengerung diagnostizirt wurde, gegen welche auch nichts vorgenommen wurde, insoferne als sie den Gebrauch des Pferdes nicht beeinträchtigte.

Später magerte das Pferd ab, bei sich immer minsternder Freßlust, die Ruthe hing aus dem Schlauche heraus, schwoll an und Patient wurde wiederum der Thierarzneischule übergeben.

Bei der genauern Untersuchung fand man die Blase groß und gespannt, der Catheter drang bis auf 1½. Fuß an; durch an der Mündung der Harnröhre anstlebende Gerinsel auf die Untersuchung des Harnes geleitet, ergab sich in demselben eine ungewöhnliche Menge von Eiweißstoff — daher Albuminurie. Die Gerinsel von Eiweißstoff verstopsten theilweise die Harnzöhre.

Daneben fraß das Pferd wenig, Puls 60 und Athmen 20.

Nach 7tägiger fruchtloser Behandlung ging Patient mit Tod ab und die Hauptergebnisse auf die obigen Symptome während dem Leben sich beziehend, bestunden in Folgendem:

Die linke Niere ohne Substanzveränderung größer und die Nierenbecken erweitert und deßgleichen Harnsleiter und Harnblase, welche 16 & Wasser enthielt und selbst die Saamenbläschen 6 bis 8 Unzen, in

Folge Erweiterung ihrer Ausführungsgänge in die Harnröhre. Die Harnröhre enthielt einen dichten Pfropf von geronnenem Eiweiß, etwa 1 Fuß lang, der ihr Lumen sehr verengerte und an einigen Stellen mit der Schleimhaut sest zusammenhing, welche eine blaugraue Farbe hatte und callös war. Die Vergrösserung ließ eine reiche Besetzung dieser Schleimhaut mit dicken und flockigen Auswüchsen wahrnehmen und außerdem fand sich Schleimgewebe, Epithelium, viele cubische Ernstalle (Kochsalz) und etliche orangengelbe Häuschen, in Gestalt kleiner Pilze vor, die sich in Säuren nicht veränderten.

Anderweitige Veränderungen am Penis waren Folsgen davon.

Herr Hering nimmt an, daß die Absonderung des Eiweißstoffes in der Niere vor sich ging und von dem ausgeschiedenen Theil desselben sich die Harnröhre verstopfte.

2. Erbrechen und Schlunderweiterung bei einem Pferde. Von Hr. Plieninger, Thierarzt. (Aus derselben Zeitschrift.)

Eine ungefähr zwanzigjährige Stute erhielt auf der Weide einen heftigen Hufschlag von einem Pferde auf die Brustwandung, daß sie zu Boden stürzte und erst nach einiger Zeit wieder aufrasste, worauf bald ein ungewöhnlich starkes Erbrechen eintrat und dann wiesder einige Zeit ausblieb und wiederkehrte. Die Freßslust war gut, das Erbrechen wiederholte sich mehrmals im Tage. Nach und nach magerte das Pferd ab und

drei Wochen vor dem Tode des Pferdes (Dauer der ganzen Krankheit vom Juni bis 26. Juli) waren die Zufälle ungewöhnlich heftig und häufig.

Der abgemagerte Cadaver zeigte einen gewöhnlischen Magenumfang, enthielt keine Spur von Nahrungsstoffen und nur etwa ½ Maß grünsgelbliche, schleimige Flüssigkeit, darin theils noch ganze, theils halbaufgeslöste Spulwürmer und einige Bremsenlarven herumsschwammen.

Der Brusttheil des Schlundes (Speiseröhre) war enorm ausgedehnt von hartem trockenem Futter, im kleinsten Durchmesser 6½ und im größten 17½ Dec. Zoll, der Magenmund so erweitert, daß die konisch zugespitzte Hand von demselben leicht in den Magen eingehen konnte. Hien in ger schließt auf Schlundlahmung.

3. Berwach fung der Bauchaorte. Récueil de Médecine vétér. Tom. X. Avril — Juin 1853. de Mr. Raynal.

Es ist angenehm, auch von französischer Seite Notizen über diesen schon mehrmals in Zeitschriften vorgeführten Fall zu erhalten.

So wie sich das Uebel auch Hrn. Rannal darstellte, war eine gehinderte Bewegung auch wieder das erste auffallende Symptom und bestund in Hinken einer 15jährigen Stute mit dem hintern rechten Fuß, ohne daß gerade die nächste Ursache dieses Hinkens hatte erkannt werden können.

Rach einigem Gebrauche blieb auch die Stute wieder

stehen, konnte nicht mehr vorwärts, schwizte, wankte und stürzte zu Boden und konnte später nur mit Mühe wieder auf die Füße und in die Thierarzneischule zu Alfort gebracht werden. Allgemeine Aufregung, sich im Kreislause und Athmen beurfundend, war zugegen. Die Nachhand ist schwach und daselbst Wärme und Empfindung gesunken. Der Tod trat ein und die Sektion wies einige Millimetres vor der Theilung der Bauchaorte; dieselbe angeschwollen, in ihrem Lumen aber Faserstoffgerinsel, welche sich in die Verzweigungen der Beckenarterie hinauserstreckten, bei ihrem Ansange aber einen sestern Pfropf bildeten 20.

4. Bleivergiftung bei einer Kuh. Holländische Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde 1853. No. 14—22. Von Hrn. van Dommelen.

Die treffendsten Erscheinungen bestunden in Fol-

Stumpfheit, Aufstüßen des Kopfes auf die Krippe, gespannter Bauch, sehr beschleunigter und harter Puls und sehr bethätigtes Athmen.

Eingestellte Freßlust und Wiederkauen, trockenes, brennend heißes Maul, blasse Schleimhäute, unterdrücketer Kothabgang, fest ausliegende Haut, große Empfindslichkeit des Widerrüstes auf Druck, starrer Blick, geeröthete Augen.

Als Ursache wurde angenommen, daß die Kuh einen Topf, worin 2 Pfund weiße Delfarbe gewesen, ausgefressen hatte.

So wurde eine Magen- und Darmentzündung angenommen, dagegen Blut gelassen, Nießwurzeln gesteckt, innerlich schwefelsaures Natron, Magnesie und Alaun im schleimigen Dekokte gegeben und nebenbei 3 Pfund Leinöl-Clystiere wurden nicht vergessen.

Der Zustand war am folgenden Tage besser. Harter gelber Koth ging ab und rother Harn und Bauch= schmerzen waren wahrnehmbar. Die Wurzeln wirkten wenig.

Die folgende Behandlung bestand in Blutentziehung (4 Pfunde), zwei Eiterbänder an Hals, dann die schon erwähnten Salze mit Zusatz von Laudanum und salzpetersaurem Kali.

Am folgenden Tage Kolikanfälle, kein Kothabgang, langsamer Puls, schnelles Athmen. Dagegen erhielt Patient in starkem Chamillenaufguß Glauber= und Bitterfalz, von jedem ½ Pfund mit Alaun auf 3 Gasten und alle 3 Stunden eine Drachme Opiumtinktur.

Tags darauf etwas Kothabgang mit darin kenntlicher Bleifarbe; Kolikanfälle häusiger, aber gelinder, Puls fast unfühlbar, Athmen schnaufend, Urin arm. Verordnung gleich der vorigen.

In der Nacht des 4ten Tages heftige Zufälle, Unsbeweglichkeit, Liegen mit zurückgeschlagenem Kopfe, Puls unfühlbar, Athmen beschwerlich, Haut kalt und unemspfindlich, doch Koths und Urinabgang. Gereicht wursten 4 Dr. Opiumtinktur mit Leinsaamendekoft und in die Elystiere kam Camphor.

Bis zum 11ten Tage dauerten folche Zufälle mehr oder weniger an, von da an stellte sich allmälig Bes-

serung ein, bis am 21sten Tage die gewöhnlichen Berrichtungen alle wieder ordentlich eintraten, ohne daß Folgen zurückgeblieben wären.

D. Literatur.

Abhandlung über die Biehzucht und Behandlung derfelben sammt Berbesserungsvorschlägen für den Et. Bern. 2te Austage. Bern und Thun. 1854. 8.

Diese Schrift, deren erste Auflage 1825 von der alcon. Gesellschaft des Et. Bern mit einem Preise besehrt war, rührt von Herrn Alt-Großrath Zahler in St. Stephan im Obersimmenthal, Et. Bern, her, ein Mann von Sachkenntniß und anerkannter Vichzüchter.

Sie enthielt in 4 Bogen 14 furze und bündige Abschnitte, den werthvollsten und praktischen Theil der Rindviehzucht, zeichnet sich durch ihren volksthümlichen und einsachen Styl, so wie Umsicht und frästige, sehr verständliche Belehrung aus und ist jedermann, der sich für Viehzucht interessirt, sehr zu empsehlen.
